

Bilderschrift "Einst und Jetzt"

Autor(en): **Bieri, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir Zuschauer freuen uns alle recht herzlich mit diesen Winzern. Für sie ist der Erntetag da. Endlich werden sie für die harte Arbeit während des ganzen Jahres entschädigt. Gar anspruchsvoll ist der Weinstock. Er verlangt viel schwere Arbeit, und der Winzer bangt um ihn. Wird er verschont bleiben vom Spätfrost, Hagelschlag, Krankheit? Gott sei Dank! Er verschonte uns damit. Viel, viel Sonne sandte er und ließ eine herrliche Frucht reifen. Möge sie von den Menschen mit Verstand genossen werden!

Bilderschrift „Ginst und Zest“.

Die Schweizer Hausfrauen des 17. und 18. Jahrhunderts kannten eine praktische Einrichtung, die auswärts zum Waschen gegebenen Wäschestücke zur Kontrolle zu vermerken, nämlich hölzerne, bemalte Wandtafeln. Die Zahl der Wäschestücke wurde neben den entsprechenden Bildchen mit Kreidestrichen auf dem schwarzen Grund angegeben. Den Mägden, die nicht lesen konnten, war das Bild verständlicher Ersatz für die Schrift. Immerhin stand neben jedem Bildzeichen auch die schriftliche Benennung. Damit unsere taubstummen Leser und namentlich unsere Leserinnen sich eine Vorstellung machen können von dem, was unsere Vorfahren im 17. Jahrhundert an Wäsche besaßen, führe ich hier das Verzeichnis noch besonders auf; denn die Wäschekisten der damaligen Hausfrau enthielten Stücke, die jetzt nicht mehr im Wäschekorb der modernen Frau zu finden sind! Man ist nämlich viel einfacher geworden; auch in der Kleidung ist dies der Fall geworden!

Disch Dicher (Tischtücher), Leilachen (Leintücher), Bett-Zichen (= Ueberzüge), Rife Zichen (Rissen = Ueberzüge), Kleine Rife-Zichen, Manns Hemder, Weiber Hemder, Hand Zwelen (Handtücher), Fir Dicher (Schürzen), Kregen (Kragen), Umschleg, Nas Dichlen (Nastücher), Disch Saluetten (Servietten), Hauben, Rinds Hemder, Spreier Sack (Spreu = Sack für Kinderbetten), Windel, Halskrause und „Fürtuch“ gehörten damals zur alltäglichen Frauentracht.

Wie man auf Bildern aus jener Zeit sehen kann, trugen auch die Männer die weitausstehenden, mühlsteinförmigen Krausen.

Die Bilderschrift ist viel älter als die von uns heute verwendete Buchstabenschrift. Sie wird auch von Leuten verstanden, die nicht

lesen können, was früher besonders wichtig war. Die Aushängeschilder von Schuhmacher, Schlosser, Wirt und Coiffeur zum Beispiel versteht sicher jedes Kind. Selbst heute wird die Bilderschrift noch sehr oft verwendet. Ich erinnere an die Verkehrstafeln für Automobilfahrer, die sicherlich schon jeder Taubstumme in größeren und auch in kleinern Ortschaften gesehen hat. Auch Fremde aller Sprachen wissen schon von weitem, was sie bedeuten. Bilderzeichen sind für solche Zwecke oft viel besser geeignet als Buchstabenschrift.

Fr. Bieri, Wangen-Dübendorf.

Zur Unterhaltung

Der sterbende Hof.

Von Jakob Boshart.

Im Einsiedlertal soll ein neues Elektrizitätswerk entstehen. Eine große Zahl von Arbeitern schafft an der Staumauer. Ein großer See von 10 km Länge und 1 km Breite wird dort entstehen. Wie alles in der Welt hat dieses Werk eine gute und eine schlimme Seite. Es verschafft den Schweiz. Bundesbahnen und den Nordostschweizerischen Kraftwerken eine jährliche Stromzufuhr von 156 Millionen Kilowattstunden. Es gibt in der heutigen Krisenzeit viel Arbeit und Verdienst. Denn das ganze Werk soll 70 Millionen Franken kosten. Aber es setzt ein ganzes Tal unter Wasser, wo bisher fleißige Bauern ihr Brot verdienten. Sie müssen Haus und Hof verlassen, wo sie geboren wurden, wo sie ihre Jugend verlebte, wo sie frohe und trübe Tage erlebt, wo sie ein Leben lang gearbeitet haben. Freilich will man ihnen anderwärts neue Höfe geben. Dort sind Häuser und Ställe sogar besser und schöner eingerichtet. Aber es tut doch weh, das liebe alte Haus zu verlassen. Es tut dem Bauern weh, Abschied zu nehmen von der liebgeordneten Scholle, von seinen Wiesen und Aeckern. Es greift ans Herz, das alles versinken zu sehen. Das sehen wir bei Hans Schollenberger.

Hans Schollenberger, ein alter Bauer, wird von seinem Hof vertrieben, weil dieser einem Stausee Platz machen muß.

Vor Tagesgrauen trieb es den Tobelhans wieder hinaus und hinauf, wie es einen Sohn an das Sterbebett seines Vaters treibt. Er mußte seinen Hof sterben sehen.

Alles war noch in Ruhe; nur die Vögel sangen rings in Busch und Wald. Eine Lerche stieg aus einem wüsten Acker hoch in die Luft, bis sie ins Sonnenlicht emportauchte.

Sie hat ihr Nest im Acker, dachte der Bauer und ging behutsam suchend auf dem Felde hin und her. Auf einmal schwirrte es vor seinen